

Die Halle vierteljährlich bei postmässiger  
Anzahlung 2,50 M., durch die Post  
3,25 M., auswärts Zustellungsgebühr.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Am amtlichen Zeitungs-Vergleichs-  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für unbenutzte eingehende Nummern  
wird keine Gebühr übernommen.  
Abdruck nur mit Quellenangabe:  
„Saale-Bl.“ gefallt.  
Verantwortl. Redaktion Nr. 1140;  
für Anzeigen-Abteilung Nr. 178; bei  
Kommunikation Nr. 1155.

# Saale-Zeitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

werden die Geplante Kolonialpolitik  
oder deren Raum mit 20 Bld., welche  
aus Halle mit 20 Bld., bezogen und in  
unseren Annoncenstellen und allen  
Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Retarben die Zeile 75 Pf. für Halle,  
sonstwärts 1 Ml.  
Erscheint täglich zweimal,  
Sonntags und Feiertage ausnahmslos.  
Redaktion und Druck-Verlag:  
Halle, Saale-Strasse 17  
Telegraphenamt Nr. 24.

Nr. 98.

Halle a. S., Donnerstag, den 27. Februar.

1913.

## Heeresvorlage und öffentliche Meinung.

Wohl niemals zuvor ist eine Vorlage auf Ausbau und  
Verstärkung unserer Heeresmacht im deutschen Volk so einmütig  
mit Beifall aufgenommen worden, wie die, über die  
heute täglich die Debatte geht. Die ununterbrochen lebhaftesten  
Erörterungen, die in der deutschen Presse über die  
kommende Militärvorlage angeführt werden, sind ebenso wie  
Geweisse dafür, wie tief dem deutschen Volk das militärische  
Interesse im Blute steckt. Darin gibt es auch heute noch den  
Franzosen nichts nach, und im Westen wie im Osten der  
schwarz-weiß-toten Grenzpfähle dürfte die Wahrnehmung  
nicht ihren Eindruck verfehlen, daß die Einmütigkeit, mit der  
die öffentliche Meinung in Deutschland die Notwendigkeit  
einer wesentlichen Verstärkung des Landheeres betont, höchstens  
übertrifft wird durch die Ungeduld, mit der man der  
Einkbringung der Vorlage im Reichstage entgegensteht.  
Zweifellos zeigt beides für den regen Patriotismus und den  
lebendigen Stolz unseres heutigen Geschlechts auf die politische  
Rachstellung Deutschlands, die es den Siegen seiner  
Heere in ruhmreichen Kriegen verdankt, und die Regierung  
darf angelegentlichst darauf achten, daß die Freude der  
Erwartung den Reichstagsverhandlungen entgegengehe, daß  
die neue Militärvorlage, wie ihre Vorgängerin, mit einmütiger  
Zustimmung aller bürgerlichen Parteien der Volks-  
vertretung zum Gesetz wird.

Am 1. Febr. ist neuerdings stark getadelt worden, daß nach kein  
bestimmter Zeitpunkt für die Einkbringung der Vorlage im  
Reichstag und Reichstag angegeben worden sei, und man  
warf der Regierung vor, sie verpasse die günstige Gelegen-  
heit, während später ein noch schmerzlicheres Bündnis die An-  
nahme erschweren könne. Dieser tadelhafte Fehler werde sich  
rügen. Vielleicht ist die Vorlage überhaupt noch nicht fertig,  
und das Kriegsministerium schiebe nicht, sondern  
werde gefordert. Gegen diese Auffassung  
wendet sich, anscheinend offiziös, die „Kölnische Zeitung“.  
Sie schreibt: Bei einigen Nachdenken über den Verlauf der  
Dinge ergibt es sich ganz von selbst, daß die gegen die Re-  
gierung erhobenen Vorwürfe, sie lasse es bei der Durchsicht  
der militärischen Forderungen an Energie fehlen, sie verpasse  
den günstigen Zeitpunkt und mache tadelhafte Fehler,  
völlig unberechtigt sind und nur auf Unkenntnis der ein-  
schlägigen Verhältnisse beruhen. Erst seit Anfang November  
des vorigen Jahres hat sich der politische Umsturz voll-  
zogen, der die Regierung auf die Notwendigkeit einer weiten  
Verstärkung des Landheeres hinwies. Darauf setzten  
innerhalb der Regierung die politischen Erwägungen für und

wider ein, die etwa Mitte Dezember als abgeschlossen be-  
trachtet werden konnten, da damals die „Norddeutsche All-  
gemeine Zeitung“ die erste offiziöse Andeutung über die  
Notwendigkeit einer neuen Militärvorlage brachte. Gleich-  
zeitig und nebeneinander gingen aber auch die militärisch-techni-  
schen Erwägungen und Beratungen, die bekanntlich ihren  
Abschluss finden in der Entscheidung des Kaisers über die  
Reichsentscheidung, welche die Vorlage enthalten soll. Mit  
dieser Entscheidung gefallt, so tritt an das preussische Kriegs-  
ministerium die Aufgabe heran, die Vorläufe mit Zustimmung  
der drei anderen Kriegsminister und des Reichsfinanz-  
amtes in die nun einmal unerlässliche Form des Etats zu  
übertragen. Bedeutet man, daß die Fertigstellung des ge-  
wöhnlichen Heeresetats jährlich etwa sieben Monate er-  
fordert, so wird man zugeben müssen, daß wenn die neue  
Vorlage, wie beabsichtigt, noch vor Oetern an den Bundesrat  
gelangt, bei der Fertigstellung des Reichsetats, da für diese  
Arbeit schwerlich mehr als ein Zeitraum von sechs bis sieben  
Wochen verfügbar sein wird, ein ganz gewaltiges Maß von  
Arbeit ansteht. Erst wenn Umfang und Inhalt der  
neuen Vorlage bekannt sein werden, wird sich erkennen  
lassen, welche ansehnliche Anspannung aller Kräfte erforderlich  
war, um in der zur Verfügung stehenden Zeit die Heeres-  
vorlage bis in alle Einzelheiten zu vollenden.

Inzwischen ist man auch in Frankreich mit einer  
neuen großen Militärvorlage hervorgetreten, und die fran-  
zösische Presse fabelt von einer „Antwort“, die man damit  
Deutschland zu erteilen beabsichtigt. Von ihrem Inhalt ist,  
wie bei unseren westlichen Nachbarn üblich, schon mancherlei  
in die Öffentlichkeit gedrungen. Es wäre aber irrig, dar-  
aus etwa den Schluss ziehen zu wollen, daß in Frankreich der-  
artige Vorläufe energischer ausgearbeitet werden als bei uns.  
Ganz abgesehen von den Bedenken, so schwierige und ver-  
antwortungsvolle Erwägungen über Fragen der Landes-  
verteidigung übers Arie zu brechen, handelt es sich in Frank-  
reich eben gar nicht um neue Maßnahmen. Seit Jahren  
schon ist man mit all diesen Neufragen beschäftigt, mit  
denen man jetzt so plötzlich in die Öffentlichkeit tritt, wäh-  
rend bisher die Öffentlichkeit in aller Öffentlichkeit.  
Herrn Etienne erschien aber wohl jetzt der Zeitpunkt be-  
sonders günstig, das ganze Budget seiner Militärforderungen  
auf einmal von der Kammer bewilligt zu erhalten.

Die offiziellen Darlegungen erscheinen planlos genug,  
um die eingangs erwähnten Befürchtungen zu zerstreuen.

Über die Kosten der Militärvorlage schreibt  
die „Post“:

„Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, beziffern sich  
die durch die neue Heeresvorlage notwendig werdenden

Kosten nicht auf 150, sondern auf 200 bis 220 Mill. Mark,  
ausschließlich des durch die Forderungen für eine Luftflotte  
gebotenen Nachtragsetats.“

## Wiederaufnahme der Londoner Verhandlungen.

Der Verlauf des Meinungsaustausches mit den führung-  
den türkischen Persönlichkeiten, die zunehmende Eritzung  
des Russisches nach Frieden in Konstantinopel und der Stand  
der Dinge auf dem Kriegsschauplatz rufen in London eine  
diplomatische Konferenz den bestimmten Eindruck hervor, daß  
das Ende des Balkankrieges nahegerückt und die Bereitwilligkeit zur  
Rückführung bei den kriegsführenden Parteien zu solcher Reife gelangt ist, daß die Zustimmung  
der Völker zu den Vorschlägen der Mächte und die  
Eröffnung der Friedensverhandlungen in aller Form bald  
erwartet werden kann.

Die Konstantinopeler Zeitung „Jeune Turc“  
meint, die Friedensverhandlungen würden, wenn  
Bulgarien nicht neue Verzögerungen wegen Adrianopels  
veranlaßt, am nächsten Montag wieder be-  
ginnen.

Der offiziöse türkische Kriegsbericht besagt, daß wegen  
schlechten Wetters am Dienstag die kriegerischen Operationen  
eingestellt wurden. Der gesundheitliche Zustand der türkischen  
Truppen ist befriedigend. Ein Geleitpost brachte 457  
verwundete und kranke Soldaten aus Gallipoli, und 36 ver-  
wundete Kreuzzugler aus Adaköy nach Konstantinopel.

Anlässlich der Gefangennahme des russischen  
Aviatikers Kottin in Adrianopel, der in bulgarischen  
Dienstleistungen steht, hatte Minister Gadow eine längere  
Untersuchung mit dem Petersburger türkischen Bot-  
schafter. Der russische Botschafter in Konstantinopel wurde  
alsbald beauftragt, sich durch Radiotelegramm mit dem  
Kommandanten Adrianopels in Verbindung zu setzen, da-  
mit Kottin als Kriegsgefangener und nicht als Spion be-  
handelt werde. Kottins junge Frau lebt mit einem erst  
einige Wochen alten Kinde in Petersburg.

## Unverzügliche Demobilisierung.

Paris, 27. Febr. Dem „Matin“ wird von seinem Sonder-  
berichterstatter aus Petersburg gemeldet, er habe aus guter  
Quelle erfahren, daß die russische und die österreichische Re-  
gierung gleichzeitig beschlossen hätten, unverzüglich die De-  
mobilisierung vorzunehmen. Aufserdem sei dieser Beschluß  
in einer unter dem Vorsitz des Zaren stattgefundenen Konferenz  
gefaßt worden, welcher der Ministerpräsident sowie die  
Minister des Krieges, der Marine und des Innern, sowie  
der Chef des Generalstabes beigewohnt hätten. Es sei sicher,  
daß die von Rußland und Oesterreich getroffene Entscheidung  
die Folge des Beiseinbleibens zwischen Kaiser Franz Josef und

## Feuilleton.

### Drama im Kino.

Zu der Vorführung des Dramas „Der Andere“  
von Paul Lindau im Hippolytshaus.

Wie und immer wird der Kinematograph dem Theater  
ernstlich Konkurrenz machen oder gar es verdrängen können.  
Nur äußere Kennzeichen haben die beiden, Theater und Kino,  
miteinander gemein. Im Grunde ihres Wesens aber sind  
sie verschieden wie die Photographie und das Gemälde. Die  
Photographie ist ein Kind des Dramas, das nicht geraten ist.  
Der Dramatiker erzählt, was er auf dem Herzen hat, indem  
er Personen miteinander sprechen läßt. Was aus geschieht,  
wird vernommen es nicht aus dem Munde des Dramatikers,  
sondern aus dem seiner Personen. Ob der Kina wut-  
schmendend ist, seinem Diener die Tür weist oder gerührt auf  
einen niederknietenden Bild zuweist, ob die Tochter wie  
aus allen Rollen gefahren daliegt, die Köchin den Sohn des  
Hausbesitzers anspricht, die Schwägermutter eine heftige  
Worte austauscht oder der Gemann ein Dabergesicht in-  
neniert, das sind Kennzeichen, die der Dramatiker  
macht, um jeden Schmeißer des Schauspielers von vornherein  
hinzunehmen, nicht aber, um den Dialog verständlich zu  
machen. Bei dieser Gelegenheit sei überdies bemerkt, daß  
die Dichter von früher viel weniger spezifische Bemerkungen  
einfügten als die Dichter von heute. Man vergleiche bei-  
spielsweise Shakespeare und Goethe mit Hugo von Hofmanns-  
thal und Karl Hauptmann. Und das „Kindredrama“? An-  
einander gerahete spezifische Bemerkungen ohne Dialog! Als  
ob sie sich ergrünten, Film und Drama! Nein, sie ergänzen  
sich nicht! Das Drama kommt mit dem Dialog aus und  
braucht keine epischen Bemerkungen, der Film aber kommt  
mit seinen Bildern, dem Ausdruck des „Kindredramas“, nicht  
aus. Die Bilder wären geradezu unerlässlich, wenn sie  
nicht zuvor durch erklärenden Text, den das Kino von Bild  
zu Bild auf welcher Fläche vorführt, verständlich gemacht  
würden. Die Schauspielkunst ist eine Dienerin der drama-  
tischen Kunst. Das Drama wäre ohne Schauspiel den besten  
Nutz nicht Mitleid und ohne Dekoration läßt sich das Kino  
nichts anfangen. Psychologische Gestaltung hat mit dem  
Drama nichts zu schaffen. Der Film kann lediglich äußere Vor-  
gänge illustrieren. Das Theater aber gestaltet nicht äußere  
Vorgänge, geschweige denn illustriert sie nur; das Theater

ist ein Kulturspiegel. Leider wird es seit diesen Jahrzehnten  
mehr und mehr zu einem Ausstellungsstück, die unkünstlerliche  
Pose und die unästhetische Operette, die Ausbeute alles  
Küchenschicklichen, haben dem Theater Kreuze angefügt, die  
darin alles eher haben als Bildungsmittel. Das Kino  
ist dazu berufen, diese Kreuze dem Theater zu entziehen.  
Von diesem Standpunkt aus ist das Kinematographentheater  
eine Wohltat. Das Kino wird die Theaterleiter dazu  
zwingen, die Bühne von allem zu läutern, was nichts auf  
ihre zu suchen hat. Und es wird ferner dem Geschmack berei-  
ten, die bislang an ebenso humor- wie geschmacklos Schwänken  
und Operetten Gefallen fanden, neue Bahnen weisen; es  
bietet ihnen Unterhaltung und Wissenswerten, in gewissem  
Sinn auch künstlerisches, jedenfalls eher Geschmacksvolles.

Allerdings bedarf auch das Kino noch gründlicher Re-  
formen. Der geschmacklose Sensationsfilm, der sich an die  
10 Jg.-Klassen anlehnt, aus welchen die Armen im Geiste  
eine Mehrheit. Das Kino wird die Armen im Geiste  
und Befehlendes demonstrieren. Für die Kunst und die Unter-  
haltung kommt der Film in Frage, der humoristische Szenen  
oder dramatische Momente vorführt. Ganze Dramen im  
Kinematographentheater vorzuführen, hält darum schwer, weil  
eben das gedruckte Wort ausfällt. Man hilft sich so, daß  
man vor jedem Bild, jeder Szene einen erklärenden Text  
auf der Wand führt. Freilich, daß man damit den Kern des  
Kinos vollständig und ein Surrogat fürs Theater schafft, liegt  
auf der Hand. Besteht eine Vorlesung aus Text mit darauf-  
folgenden Bildern, dann bedeutet die Vorlesung eine eher. Erklärung  
nichts als eine bemagte Illustration zu einer. Erklärung  
Ein Drama aber ist das keineswegs. Die humoristischen  
Vorstellungen im Kino sind zweifellos die humoristischsten  
Arten, in denen das Kino viel bessere Wirkungen erzielen  
kann als das Theater. In sehr vielen humoristischen Szenen  
kommt es wieder auf den Dialog an als die Mimik und die  
Darstellung. Vieles dient der Dialog im Schwanz nur zur  
Illustration. Viele humoristische Szenen sind im Theater  
geradezu unmöglich, im Kino aber wirken sie unterhaltend  
und künstlerisch. Der humoristische Film ist fast immer wert-  
voller als der Theaterkomant.

Das ist einer der Hauptfehler der Filmdirektoren, daß  
sie mit dem Kino Theater erleben wollen, um den Film  
Zwecken dienlicher machen, die Bewirung lassen und sich  
zur Förderung der Kinematographentheater beitragen. Paul  
Lindau hat ein köstliches Stück geschrieben: „Der Andere“  
das er jetzt für das Kinematographentheater, zuerst gedruckt  
hat. Das Stück, das auf der Idee beruht, daß ein Mensch

eine Doppelrolle spielen kann, bedeutet im Kino viel mehr  
als im Theater. Wie sich der Mensch vermannt, die Gegen-  
sätze der beiden Rollen können auf dem Film viel deutlicher  
gesehen werden als im Theater. Diefel? Für dieses Stück  
bedeutet der Dialog mehr als im Theater. „Der Andere“  
hätte sich ein viel spannenderer, nicht künstlicher höher  
stehender — Roman bilden lassen als ein Drama. Der Film  
allein aber ist nicht inbunde, die Geschehnisse zu demonstrieren,  
und so erscheint vor jeder Szene eine Erklärung dessen, was  
sie darstellt. Dann allerdings wirkt die Illustration ganz  
vortrefflich; denn erste Schauspielerei, an der Spitze Albert  
Ballermann, der den Rechtsanwalt spielt, haben die  
Films gestellt. Den genaue Inhalt des Stückes erzählt der  
Zuschauer aus dem Programm, so daß es ihm erübrigt, ihn  
hier auseinanderzusetzen. Wer Manente besitzt, der kann  
sich aus dem Inhalt schon ein Bild davon machen, welche  
wackende Szenen „Der Andere“ im Kino bringt. Wir haben  
die schmerzhaftesten Salonhenschen und Szenen in den wüßtesten  
Verbrecherkreisen, wir sehen Eshöhnen und Gentleman und  
sehen vor allem das grandiose Spiel des Zmet-Seele-  
Menschen, der sich vom angehenden Rechtsanwalt und vor-  
nehmenden Weltmann in einen Verbrecher mit gedummen Ge-  
sicht und fiterem Bild und wieder zurück in den theater-  
fremden Gentleman vermannt. Dieses Wunderstück in der mimischen  
Kunst ist so lebenswert, daß man den Besuch des Kinos, so  
lange „Der Andere“ gezeigt wird, nicht vermissen sollte. In  
der Ausgestaltung der Filme ist von so vielen künstlerisch  
empfindenden Menschen gearbeitet worden, daß das Film-  
drama „Der Andere“, wenn es auch nicht auf der Höhe steht,  
doch so viel Interessantes bietet, daß es jedem, den das Kino  
überhaupt interessiert, Anregung bietet.

Martin Fechtwanger.

## Die Werke Emil Noldes.

Zu der Ausstellung im Kunstverein.

Von Dr. Kurt Greper.

(Manuskript verboten.)

Der Hallische Kunstverein gibt durch diese Ausstellung  
den Beweis, daß er sich seiner eigentlichen Aufgabe, der  
Kunst, nicht den Durchsichtsanstrichen des Publikums zu  
dienem, bewußt ist, und dieses Beweises muß den Dank  
erkannt werden. Er vertritt auf dem Gebiet „An-  
schein“ einen besseren Ruf, als er bisher bei Künstlern und  
Kunsthreibern besaß, und reißt sich den meisten deutschen  
Kunstvereinen an, die wirtschaftliche Bedeutung haben.  
Wenn zum ersten Male in unserer Stadt Werke mit



dem Jaren ist. Diese Entschädigung wäre schon früher getroffen worden, wenn Prinz Hohenzollern bei seiner Rückkehr nach Wien nicht erkrankt wäre. Kaiser Franz Josef habe erst den mündlichen Bericht Prinz Hohenzollerns abwarten wollen. Der Zar habe gemüht, daß die österreichisch-russische Entspannung noch vor der auf den 6. März fallenden 300 Jahrestage der Romanows eine vollendete Tatsache sei. Er wolle diesen Tag durch eine Freundschaft- und Gütlichkeitsfeier an sein Volk und durch Verkündung einer umfassenden Amnestie kennzeichnen.

## Deutsches Reich.

### Aus dem Kolonialrat.

Die Budgetkommission des Reichstages fuhr am Montag in der Beratung des Kolonialrats fort. Zunächst unterscheidet man sich noch einmal eingehend über die Kamerun Mittel-Ländchen. Gegen den Bahnbau wurden wiederum lebhaft Bedenken geäußert.

Gegenüber den Sozialdemokraten, die die weitergehenden Eisenbahnpläne für Kamerun als phantastisch bezeichneten, erklärten die Nationalliberalen es vielmehr für dringend notwendig, frühzeitig die weiteren Bahnhaltungen zu erfinden, damit die Besetzung der weiteren Bahnhaltungen nicht in der Besetzung der Mittel-Ländchen mündet. Die Besetzung der Mittel-Ländchen sei zweifellos besser gekommen, namentlich in der Behandlung der Arbeiterfrage. Man habe nicht rechtzeitig für deren Ernährung vorgesorgt, und es sei auch ungewiß, wenn den Arbeitern die Mitführung ihrer Familien unmöglich gemacht werde. Auch ein Kamernitglied übte erneut scharfe Kritik am Bau der Mittel-Ländchen. Man wolle eine bündige Erklärung über die Durchführbarkeit der gewählten Trasse; insbesondere werde der Aufstieg auf das Plateau doch große Schwierigkeiten machen. Staatssekretär Solff hielt die Ausführungen über die Undurchführbarkeit der in Aussicht genommenen Trasse für falsch. Es sei nachgewiesen, daß die Trasse ausführbar sei. Bisher seien 21 Millionen ausgegeben. Die Schwierigkeiten in Kamerun seien allerdings außerordentlich groß. Der Unterstaatssekretär erklärte, die Vermutung teile die Wünsche wegen Anlage von Plantagen, sowie Mitführung der Frauen, wog aber auch die diesen Wünschen entgegenstehenden Schwierigkeiten hervor. Dr. Seitz, der frühere Gouverneur von Kamerun, unterstrich mit Wärme den sozialpolitischen und wirtschaftlichen Wert der Mittel-Ländchen. Das Gebiet von Kaunde, das ein in Europa politischer Mittelpunkt sei, müsse sobald als möglich durch eine Bahn erschlossen werden. Er habe dreimal zu Fuß den Weg von Ebea nach Kaunde zurückgelegt und habe auch die Schwierigkeiten wohl gesehen; er glaube aber bestimmt, daß sie zu überwinden seien. Die Bahn werde zwar teuer sein, aber sich rentieren. Schließlich wurde die geforderte Rate von 1.800.000 Mk. (gegen 7,2 Millionen im Vorjahre) bewilligt.

Eingehend besprach man sodann die Verhältnisse der Konzeptionsgesellschaften in Kamerun. Man verlangte die völlige Durchführung der wirtschaftlichen Handelsfreiheit entsprechend der Rongoaite und die Schaffung von Reservaten für die Eingeborenen, wie sie schon in den Konzeptionsverträgen der französischen Gesellschaften gefordert seien. Eine entsprechende Resolution des Zentrums wurde angenommen.

Vom Etat für Kamerun ging die Kommission über zum Etat für Ostafrika. Man besprach hierbei auch den Fall des Freiherrn von Rechter. — Eine ausführliche Erörterung rief auch wieder die Arbeiterfrage hervor. Zentrum und Sozialdemokraten klagten über Schwächungen der Plantagenwirtschaft für die Eingeborenen, insbesondere über die lückelhafte Durchführung der Eingeborenen in den Plantagenkolonien. Der Staatssekretär wies demgegenüber darauf hin, daß die Plantagenkultur auch ein gutes Mittel zur Förderung der Eingeborenkultur sei; das Ziel der deutschen Kolonialpolitik sei in der Tat, auch die Ein-

geborenen vorwärts zu drängen. Es sei aber klar, daß hierbei vielfach auch Gegenkräfte auftreten, zwischen denen es sehr oft schwer sei, die richtige Diagonale zu finden. Ein Arbeitszweig solle nicht eingeführt werden. Ein ärztlicher Regierungsvertreter gab eingehenden Aufschluß über die Ausbreitung der Ruets in Ostafrika. Diese Krankheit sei auch dort verbreitet, wo die Europäer nicht hin kommen. Sie ist z. B. auf der Insel Mozambique im Viktorialand offenbar endemisch mit vierprozentiger Verbreitung. Man bemühe sich aber neuerdings lebhaft, die Seuche unter den Eingeborenen zu bekämpfen.

Auf Anfrage von nationalliberaler Seite, ob dem Kolonialamt etwas bekannt sei von einer Wüste Englands, einen Streifen des belgischen Kongogebietes, den Rußland entlang bis zum Tanganjika, zu erwerben, erwiderte Staatssekretär Dr. Solff, daß ihm keinerlei Unterlage für diese Zeitungsmeldung bekannt sei.

### Der Schiedspruch für das deutsche Malergewerbe.

Die Zentralverhandlungen im deutschen Malergewerbe sind beendet. Nachdem die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeiter von ganz Deutschland in den Anträgen auf Vorlegung eines Reichsarbeitsrats für das Malergewerbe Stellung genommen hatten, verhandelten die Unparteiischen, Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Dr. Brenner-München und Dr. Rath-Frankfurt a. M. den Schiedspruch, der nun der Bestätigung der Parteien unterliegt.

Die Hauptpunkte sind folgende:

1. Von einer allgemeinen Erhöhung der Arbeitszeit ist abzusehen; dagegen erscheint es im allgemeinen berechtigt, für einzelne Orte mit zehntägiger Arbeitszeit eine mäßige Erniedrigung im Höchstbetrage von einer halben Stunde entweder sofort oder im Laufe der Vertragsdauer vorzunehmen.

2. Für die Herabsetzung der Arbeitszeit ist ein mäßiger Lohnausgleich zu gewähren, und zwar in der Höhe von einem Pfennig bei einer Viertelsstunde, von zwei Pfennigen bei einer halben Stunde täglicher Verkürzung. Der Reichsarbeitsrat gilt für die Angehörigen der bederbeitigten Organisationen in allen Orten des Deutschen Reiches, auch da, wo Ortsverträge bisher nicht bestanden. Wo die bederbeitigten Organisationen vertreten sind, ist ein Vertrag unter Zugrundelegung der Reichsarbeitsrat unter geringerer Anwendung der Schiedsregeln über Lohn- und Arbeitszeit vor dem zuständigen Ortsarbeitsrat zu schließen. Bei der Ermittlung der Löhne ist jeweils der vergangene 1. Juli zugrunde zu legen und die für das jeweilige Lohngebiet vorgesehene Steigerung entsprechend der noch in Betracht kommenden Dauer des Tarifvertrages zu vereinbaren. Mit der Neufassung des Reichsarbeitsrats über die Arbeitsweise bezwecken die Unparteiischen eine weitere Förderung der parteilichen Arbeitsweise. Infolgedessen müssen mindestens die bisherigen parteilichen Arbeitsweise, jedoch je nach Maßgabe des neuen Reichsarbeitsrats, beibehalten werden. Die Ortsarbeitsräte haben binnen sechs Monaten nach Abschluß des Vertrages zu prüfen, ob und in welcher Weise die Errichtung parteilicher Arbeitsweise ins Auge zu fassen ist. Unter Bezugnahme auf die Erklärung der Unparteiischen über den Abschluß von Sonderverträgen erklärten die Unparteiischen auf Grund der neuen Erörterungen, daß sie im Interesse der einheitlichen Durchführung des Reichsarbeitsrats sich gebeten erlauben, an dem bisherigen Zustand festzuhalten, mit Ausnahme der Stellung zum Bunde Deutscher Dekorationsmaler, deren Verein Veranlassung zu der getroffenen Forderung gab. Die Entschädigung der Gantiarbeitskräfte wird sowohl bei der Erhöhung der Löhne ausnahmslos als bei Lohnausgleich für die Arbeitszeitverkürzung mit 2 bis 5 Pfg. vorgesehen hat, im allgemeinen gestillt. Es sollen deshalb alle außerhalb dieser Grenze liegenden Lohn-erhöhungen entsprechend geändert werden. Bei der Lohn-erhöhung ist nicht zwischen Geheilen unter und über 20 Jahren zu unterscheiden. Bei der Verteilung der Lohn-erhöhungen

gen ist das erste Jahr mit mindestens 2 Pfg. besonders zu berücksichtigen. Die Erhöhung ist nur für tarifliche Löhne auszusprechen, da es bezüglich der allgemeinen Lohn-erhöhungen lediglich der Feststellung bedarf, daß der Arbeitgeber während dieser auch ohne tarifliche Bindung für sich selbständig erklärt hat. Die Erhöhungen treten im Jahre 1913 mit Inkrafttreten des Vertrages, im Jahre 1914 und 1915 am 1. März ein. Besondere Regelungen über Lohn- und Arbeitszeit sind innerhalb der einzelnen Gaue im Schieds- spruch für 26 Orte festgelegt worden.

### Ein Ausgrabungsgesetz.

Ein neuer Gesetzentwurf — der Entwurf eines Ausgrabungsgesetzes — ist am Dienstag dem Abgeordnetenhause zugegangen. Er bestimmt in seinen wichtigsten Paragraphen zunächst über Ausgrabungen:

§ 1. Eine Grabung nach Gegenständen von kultur- geschichtlicher oder naturgeschichtlicher Bedeutung darf nur in der Weise erfolgen, daß nicht das öffentliche Interesse an der Förderung der Wissenschaft und Denkmalpflege beeinträchtigt wird.

Im Beginn der Grabung ist die Genehmigung des Regierungspräsidenten erforderlich.

§ 2. Der Regierungspräsident, in dringenden Fällen auch die Ortspolizeibehörde, ist befugt, eine ohne die erforderliche Genehmigung unternommene Grabung zu verhindern und für die Einhaltung der Genehmigungsvorgängen zu sorgen.

§ 3. Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten kann Ausnahmen von den Vorschriften des § 1 zulassen.

Sodann wird über Gelegenheitsfunde in dem neuen Gesetzentwurf bestimmt:

§ 4. Wird in oder auf einem Grundstück ein Gegenstand von kulturgeschichtlicher oder naturgeschichtlicher Bedeutung gelegentlich entdeckt, so ist dies spätestens am nächsten Werktag der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Anzeigepflichtig sind der Entdecker, der Eigentümer des Grundstücks sowie der Leiter der Arbeiten, bei denen der Gegenstand entdeckt worden ist.

§ 5. Der Entdecker, der Eigentümer des Grundstücks sowie der Leiter der Arbeiten haben alle Maßnahmen zu treffen, die erforderlich sind, um den entdeckten Gegenstand und die Entdeckungsorte, in unversehrtem Zustande zu erhalten, soweit es ohne Aufwendung von Kosten geschieht kann.

Über die Ablieferung von Funden von kultur- geschichtlicher oder naturgeschichtlicher Bedeutung wird u. a. bestimmt:

Ein entdeckter Gegenstand (§§ 1, 4) ist nach näherer Bestimmung der §§ 7 und 8 auf Verlangen gegen Erstattung des Wertes abzuliefern. Die Ablieferung kann nur dann verlangt werden, wenn Tatsachen vorliegen, nach denen zu befürchten ist, daß der Gegenstand wesentlich verschlechtert wird oder daß er der inländischen Denkmalpflege oder Wissenschaft verloren geht.

Die Strafbefugnisse lauten:

§ 21. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfüfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer vorläufig die in § 4 vorgesehene Anzeige unterläßt oder den Vorschriften des § 5 Abs. 1 und 2 zuwiderhandelt.

§ 22. Mit Geldstrafe bis zu zwanzigtausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird, sofern nicht nach anderen strafrechtlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, bestraft, wer vorläufig einen Gegenstand, dessen Wiederherstellung verlangt werden kann, zerstört, beschädigt oder beseitigt schafft und dadurch die Wiederherstellung vereitelt.

Der vorliegende Entwurf, so heißt es in der Begründung, läßt sich wohl kaum als ein Vorläufer der wissenschaftlichen Interessen an der Förderung der Wissenschaft und Denkmalpflege erforderlich sind und stellt hierbei bestimmte

nicht ausgeübt werden, so müßten, sollte man meinen, die ja nicht allzu großen Räume der Ausstellung Tag für Tag überfüllt sein, es müßte ein Ereignis sein, gleich als ob man eine Anzahl Gemälde von Rembrandt entbehrt hätte und hier zum ersten Male zeigte. Auch wer diese Werke nicht kennt versteht und liebt, müßte durch das Besondere, Neuartige, das sie uns bringen, angezogen werden, und selbst der ärgste „Materialist“ müßte hier einen Augenblick still stehen und sich bewußt werden, daß es doch noch eine andere Welt gibt, als die unseres alltäglichen Kleinraums. Nichts von alledem! In kurzer Zeit wird die Ausstellung unsere Stadt wieder verlassen und alles bleibt beim alten: der übliche Rausch und macht sich in den Geschäften und Wohnungen dreißig, die größten Kaufausgaben werden an antichristliche Dilettanten übertragen und das Wort des Rünftlers ist gegen tote Wände verlungen. Reklamiert möchte man die Feder beilegte legen und darauf verzichten, über Dinge zu schreiben, die die Menschen nicht einmal anzusehen vermögen.

Man hat sich einmal eine Zeit lang — alle, die die Kunst lieben, hoffen es — doch dieses Schreiben über Kunst, soweit er nicht im Dienste der Wissenschaft geschieht, als eine höchst sonderbare und überflüssige Sache angesehen. Wie es nach mehr man wird es nicht verstehen, wie sich so viele Menschen abmühen konnten, die Kunst zu „pflegen“, zu propagieren, zu verteidigen, als ob sie nicht schon in jene mittelalterlichen Schriftsteller hineindenken können, die es unternahmen, das Dasein Gottes zu „beweisen“. Kunst wird dann eine so selbstverständliche Sache sein, wie heute dem Menschen das religiöse Erleben oder dem Naturfreund die Schönheit und Größe der umgebenden Welt. Gerade bei den Werken Emil Nolde möchte man am liebsten nur ausrufen: „So schaut doch nur hin!“ und das übrige den Werken selbst überlassen. Aber so oft man dann mit anderen, zumal „Gebildeten“, darüber spricht, sieht man mit Betrübnis, daß jene ideale Zeit noch sehr fern ist. Man darf sich nicht die beiden Grundbilde in unserem Verhältnis zur Kunst: das Befehlsein mit Vorurteilen und der Mangel an Empfänglichkeit der Sinne und der Seele.

Jene Vorurteile, das Kunstvermögen müßte „natürlich“, „ständig“ sein, sind in von Prof. Grotz in feiner Wort- trage neuem besprochen und widerlegt worden. Ich glaube, daß der Forscher auch hier nicht auf intertextuellem, sondern auf festlichem Gebiet steht. Man würde über jene Vorurteile nicht bei jeder Gelegenheit stolpern, wenn das Bedürfnis nach festlichem Erleben, nach Erregung unserer Gefühlskräfte stärker wäre. Auf dem Wege des Bewußtseins werden wir niemals an die Kunst herantommen, weder durch richtige noch durch verkehrte Theorien. Was fehlt, ist das Schauen-Können und das Mitleben! Man vertiefe sich einmal in eines

von Nolde graphischen Blättern und gebe sich, ohne vorherige Fragen nach Inhalt und „Richtigkeit“, der farblosen Sinn- führung, der rhythmischen Verteilung heller und dunkler Flächen hin! Oder man trete an eines der Gemälde ganz nahe heran — da vor haben die meisten eine ungeheure Angst —, nehme ich eine kleine Stelle heraus und suche diese ebelfeinartige Schönheit der Farben, den Wohlklang der Mischungen zu empfinden. Das ist die beste Methode, sehen zu lernen, gleichwie das intensive Hinhören auf angelehnte Worte das musikalische Gehör ausbildet. Man sollte, ebenso wie man Musikunterricht nimmt, sich einen „Schau-Unterricht“ nehmen, wobei man am besten mit dem Kunst- gewerbe als dem Gebiet der „reinen Form und Farbe“ anfangen würde. Aber freilich wären das erst die Anfangs- gründe und darüber hinaus läßt sich nicht mehr viel lehren. Was nicht es, wenn jenseit die Sinne empfänglich sind, aber die Seele erloschener ist! Zwar vermag keiner von uns wie Emil Nolde so tiefe und wunderbare Dinge zu erleben, aber um ihn zu verstehen, muß man wenigstens im- nachvollziehen, seine Seele mit allem, was uns umgibt, mit- schwingen zu lassen. Man sage nicht, Nolde hätte das Wunder- bare in die Dinge hinein. Nein, es liegt wirklich in ihnen, er sieht nur tiefer als wir und vermag aus der Tiefe der Dinge ihre Seele herauszuholen und neu zu gestalten. So gibt er uns ihr Wesentliches — wichtigeres, als die oberfläch- liche Richtigkeit der äußeren Erscheinung. Hat man dieses Ausgehen auf den feinsten Ausdruck einmal begriffen, so wird es leicht verständlich, warum er oft den Kopf verhältnis- mäßig so viel größer bildet, als den Körper. Für den Griechen, der in der äußeren Erscheinung der Gestalten seine Harmonie symbolisierte, die er auch in der Natur sah, waren Kopf und Körper gleichbedeutend, ja er bildete den Kopf sogar verhältnis- mäßig klein, damit der Ausdruck des Geistes nicht das „Naturhafte“ des Körpers überbiete. Der moderne Künstler dagegen läßt das Körperhafte zurücktreten, denn Träger des Geistes ist in erster Linie das Gesicht, der Körper wird da- neben nur zum Träger des Gewandes und damit zum Träger der Farbe, d. h. wiederum eines geistigen Ausdrucksmittels. Seine und Größe werden ignoriert, weil sie zu wenig aus- drucksfähig sind. Ferns und Hände nur so weit aus- gebildet, als sie klar sprechen die Dinge tragen.

Nolde's Kunst, das innere Leben der Dinge zu gestalten, müßte eigentlich am deutlichsten werden bei jenen Werken, die den meisten zunächst am wenigsten verständlich sind, bei den Darstellungen erotischer Figuren und Masken. Wo wir in diesen Werken der Naturkräfte zunächst nur das „Primitiv- e“, „Unbeholfene“, „Grotteske“ sehen, da zeigt Nolde uns, daß doch mehr in ihnen ist; daß, wie diese Köpfe der Natur näher sehen, so auch ihre Gebilde etwas naturhaft Geheim-

nissvolles, Unheimliches haben, das den Geist der Naturkräfte symbolisiert. Dieser starke Ausdruck eines Geistes in Form und Farbe, Bewegung und Gesichtsausdruck ist es, was ihn zum Nachdenken reizt.

Wie diese erotischen Figuren, die Nolde so gern gestaltet, völkervergessen betrachtet, Naturinhalte sind, so gibt Nolde eigentlich immer, in seinen Porträts und Landschaften, ja im höchsten Sinne auch in seinen religiösen Darstellungen, Symbole. Er gibt nie die bloße Mitteilung, wie ein Ding ist, sondern er zeigt uns, was es im inneren Wesen bedeutet. Seine Porträts geben nicht den Menschen in einer zufälligen Situation, sondern sie geben eine Zusammenfassung seines ganzen Schicksals und damit ein Symbol menschlichen Schicksals überhaupt. Selbst die „Gefühlsbilder“ geben nicht zufällige Situationen. „Niemand dieser „Tanz“ mehr als das, ist er nicht ein begreifbares Dasein über Licht, Jugend und Freude? Und ebenso die Landschaften. Baum und Wolf, Wasser und Rauch werden uns hier zu ganz neuen Erlebnis- nissen. Hier offenbart sich am meisten die lebenskraftvolle Seele des Rünftlers, die selbst zum Sturm wird, wenn er den Sturm malt. Die religiösen Gemälde sollte man eigentlich nicht von den übrigen trennen, denn das waghastigste Religiöse, das heißt visionäre Eingebung und lebenskraftvolle Andacht, ist wohl der Grundzug all seiner Werke.

Bei diesen Werken mit religiösen Darstellungen emp- findet man am meisten die Ausschließlichkeit, mit Worten noch etwas hinzuzufügen, wo der Rünftler schon alles gesagt hat. Und so will ich mit einer — Utopie schließen. Diese Werke gehörten eigentlich nicht in eine Ausstellung, sondern in Räume der Andacht — es brauchten nicht durch- aus kirchliche Räume zu sein. Ich denke nun, daß das auch unter unseren Wohlhabenden manch einer empfinden müßte, daß es ihm schmerzhaft sein müßte, wenn ein Werk wie dieses „Abendmahl“ in der Welt umherläuft, während Millionen aufgemacht werden, um Werke aller, selbst geringerer Meister dem Kunsthandel zu entreißen. Der würde dann die ver- hältnismäßig geringe Summe — es könnten sich ja auch meh- rere zusammen tun — nicht scheuen, um das Werk in ein Museum zu retten. Wer damit nicht genug. Es müßte die Bestimmung hinzugefügt werden, daß das Werk einen das- sonderen feierlichen Raum erschaffe und so wirklich würde Museum zu einer Andachtsstätte würde. Wer das täte, würde ein Vorbild geben für alle Rünftler, die nicht erst auf die allgemeine Anerkennung wartet, er würde auf die höchsten Aufgaben unserer Museen hinarbeiten und er würde der Nach- mehr ein Werk bewahren, das höchlich einmal kläglich, d. h. in keiner Art vollkommen genannt werden wird. Muß das nur Utopie bleiben?



Zustände auf, von deren Vorliegen im Einzelfall die Zustimmung der Majorität abhängig ist. Der Entwurf vermerkt hiernach, Eingriffe vorzunehmen, die nach ihrer Art oder ihrer Wirkung im besonderen Falle an Schärfe aus über hinreichend denen gleichkommen, die in zahlreichen ausländischen Gesetzen für notwendig erachtet sind.

### Die Konkurrenzklauel.

Die Reichstagskommission für die Konkurrenzklauel der Handlungsgeschäfte beschäftigt sich am Mittwoch mit dem § 74c, der die Anwendungspflicht behandelt. Die Mehrheit der Kommission, Litzke und das Zentrum, vertreten den Standpunkt, daß, nachdem nunmehr den Prinzipalen eine Entscheidungspflicht in der Höhe des letzten Jahresgehalts, je bei Wohnungs- oder Brandensodest des Angestellten sogar von fünf Vierteln des Jahresgehalts auferlegt ist, ihnen nun auch die Anwendung des eventuellen neuen Gehalts auf die Vergangenheit zugestanden werden müsse. § 74c enthält schließlich folgende Fassung: „Der Handlungsgeschäfte muß sich auch die fällige Entschädigung anrechnen lassen, was er während des Zeitraumes, für den die Entschädigung gezahlt wird, durch anderweitige Bewertung seiner Arbeitskraft erworbt oder zu erwerben demwilling unterzählt, soweit die Entschädigung unter Anwendung dieses Gesetzes den 1/4fachen Betrag der zuletzt von ihm bezogenen vertragmäßigen Leistungen übersteigen würde. Bei der Anrechnung bleibt jedoch ein Viertel der Entschädigung außer Ansatz, für die Dauer der Beschäftigung einer Freiheitsfrist kann der Gehalte eine Entschädigung nicht verlangen. Der Gehalt ist vermindert, wenn der Prinzipal auf Erfordern über die Höhe seines Erwerbes Auskunft zu erteilen.“

### Die Luftschiffahrt in England.

Für die konservative englische Presse kommt jetzt der unüberlegte Beweis für die Anwesenheit fremder Luftschiffe in England aus Hull. Dienstagabend soll ein Luftschiff eine Stunde lang über der Stadt gesehen worden sein, nachdem es vorher über Hornsea beobachtet worden war. Angezogene Aufregung herrschte in Hornsea, so meldet der Korrespondent der Exchange Telegraph Company und große Menschenmassen sammelten sich im Zentrum der Stadt, um das geheimnisvolle Luftschiff zu beobachten. Das nach einer Stunde etwa in westlicher Richtung verschwand. In Hornsea haben auch die Küstenwächter das Luftschiff gesehen, das, wie ein sofort zu einer Notabschluß von Hornsea gesellter Bürger der Stadt erklärte, ein rotes und ein weißes Licht führte. Ein anderer Mann von Hornsea erklärte aus bestimmten, das Luftschiff sei von der Nordsee gekommen und ziemlich schnell westwärts geflogen. Aus Norwich in Suffolk meldet sich nun auch ein Zeitschiff, der am Montag abend das Luftschiff gesehen haben will, das mit einem mächtigen Scheinwerfer methodische Uebungen anstellte. Für alle ist es ausgemacht, daß das Luftschiff, das alle diese Flüge ausgeführt haben soll, der neue Zeppelin ist. Daß diese Luftschiff zuvor einen sehr langen Tagesflug durch Deutschland ausgeführt haben möchte, führt die aufgeregten englischen Patrioten konservativer Richtung nicht. Sie wollen ihre Luftflotte haben, sind auch bereit, eine Million Pfund aus den Taschen der anderen dafür zu bewilligen und flagen die Regierung an, daß sie unartig zu sehe, wie hier Englands Schicksal befestigt wird.

Sehr vernünftig sagte ein Fachmann einem Reutervertreter: „Das ganze Gerede von geheimnisvollen Luftschiffen basiert auf Kopf- und Endlichtern, die man gesehen haben will. Ein Zeppelin, der eine Nachtfahrt über England veranfaßt, würde aber auf keinen Fall Lichter führen. Das nächste Hindernis, mit dem er kollidieren könnte, wäre der Mond. Lichter in den Kabinen ist alles, was man in dem Schiff braucht und die können so maskiert werden, daß sie von der Erde aus unsichtbar sind.“

Auf keinen Fall kann übrigens, wie die ängstlichen Ueberparteiellen feststellen, das Luftschiff ein englisches sein, denn „Delta“ ist in der Luftzeugausstellung in der Londoner Olympia und „Beta“ und „Gamma“ werden ausgebeißert. Ein offener inspiertes Berliner Telegramm der „Königlichen Zeitung“ widerlegt die englischen Pressemeldungen über die nächsten Fahrten deutscher Luftschiffe nach England.

„Die Verteilung sämtlicher deutschen Luftschiffe“, schreibt das Blatt, „ist in der breitesten Öffentlichkeit bekannt. Die Fahrten würden von der Presse vermerkt. Unmöglich kann ein Luftschiff nach England fahren und zurückkehren ohne daß irgend ein Mensch das riesige Fahrzeug sieht, zumal es über die dicht bevölkerten Teile Europas zu fahren müßte. Selbst im Winter reicht zu einer solchen Fahrt die Nachtzeit nicht aus, und selbst das schnellste Luftschiff „L 1“ brauchte zwölf Stunden für die Fahrt von Friedriehshafen zur Nordsee. Wollte ein Luftschiff wirklich in nächster Stunde England einen heimlichen Besuch machen, so würde es sich doch, wie auf der Hand liegt, sehr hüben, irgend welche Lichter zu zeigen. Es ist bedauerlich, daß in England nicht von sachverständiger Seite oder einer Regierunqsstelle aus, die die Tatsachen kennen, der Versuch gemacht wird, dieser bösen Wassenlugeleien den Garaus zu machen.“

### Ministergehalt ohne Vertrauensvotum.

München, 27. Februar.

Der Reichstagspräsident Landtag trat gestern in die Beratung des Etats für die Periode 1912 bis 1914 ein. Der Berichtserfasser des Finanzausschusses, in dem die Sozialdemokraten die Mehrheit besitzen, erklärte, daß er grundsätzlich dafür sei, den Etat anzunehmen. Abg. Hartmann (Soz.) betonte, daß das Gehalt des Staatsministers zwar bewilligt werde, daß er aber mit diesem Antrag kein Vertrauensvotum für den Minister verbinden wolle. Dieser Folge einleitenden politischen Andeutungen, die nicht die Billigung seiner Partei fänden. Minister Freilich von

**Der Myrrhoinseife gehört die Welt**  
Sie wurde in mehr als 13000000 Stücken innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit verkauft, worüber notarielle Urkunden vorliegen. Als milde Säure, welche Seife und Soda erspart, ist sie unübertroffen. Besonders für Kinder.

der Rede erklärte, daß er kein Vertrauensvotum seitens der sozialdemokratischen Mehrheit des Landtages erwarte. Die Frage, ob man ihm sein Gehalt bewilligen wolle, sei übrigens für ihn nur eine reine Rechtsfrage. Sollte der Landtag das ihm gefälligst zustehende Gehalt nicht bewilligen, dann werde er eben gegen die Staatsverwaltung die Klage auf Zahlung richten. Im übrigen sei er sich keiner einseitigen Stellungnahme bewußt.

### Schulstern.

Charlottenburg, 27. Febr. Oberbürgermeister Schulstern ist heute morgen gestorben.

### Kleine vermischte Nachrichten.

Der Landtag von Anhalt-Desau. Der anhaltische Landtag wurde Dienstag Mittag eröffnet. Wie aus der Rede des Staatsministers Laue hervorgeht, ist die Finanzlage des Staates sehr günstig. Das abgelaufene Rechnungsjahr hat mit einem Ueberschuß von 1 800 000 M. abgeschlossen. Als Ehrengabe für die Kriegsoffiziere hat die Staatsregierung 80 000 M. in den Etat eingestellt, ferner eine beträchtliche Summe zur Aufbesserung der Beamtengehälter. Dem Landtag ist eine Wahlrechtsvorlage vorgegangen; danach soll die Zahl der Abgeordneten von 36 auf 44 erhöht werden. An Stelle der indirekten Wahl soll die direkte eingeführt und der Genus beibehalten werden. Wähler mit über 300 M. Einkommen erhalten zwei Stimmen. Zwei neue fiskalische Sachverhalte zur Gewinnung von Rast sollen für 4 1/2 Millionen Mark im Verbrüger Kreise errichtet werden. Eine weitere Vorlage fordert zwei Millionen Mark aus Staatsmitteln für die Ueberlandzentrale Anhalt.

Die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe, die am Mittwoch in Berlin geführt wurden, haben zu keinem Resultat geführt. Die weiteren Verhandlungen im Schiedsgericht wurden auf den 9. März vertagt. Bis dahin sollen beide Parteien ihre Wünsche für den Abschluß eines neuen Tarifs schriftlich festlegen.

Die Handelstammer Emden richtete ein ausführlich begründetes Gutachten an die Regierung gegen die beiden Rhein-Karlsruher Kanalprojekte, weil deren Ausführung den Emdener Umschlagverkehr vernichten und auch die unteren Emsläsen schädigen würde.

Ein Naturgeschichtspart als Kaiserjubiläumsgabe. Zum Regierungsjubiläum des Kaisers wird die Rheinprovinz eine eigenartige Stiftung errichten, nämlich ein Naturgeschichtes in der Eifel. Dieses Gebiet wird etwa 500 preussische Morgen umfassen, die von der Provinz käuflich erworben werden sollen und als Eigentum des Kaisers dann zu betrachten sind, mit der Verpflichtung, das es dauernd als Naturgeschicht erhalten wird.

### Hof- und Personennachrichten.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Bowis, ist an einer Mittelohrentzündung erkrankt und muß seit Dienstag mittag das Bett hüten.

Somburg n. d. Höhe, 27. Febr. Die Königin Wilhelmine der Niederlande und Prinzessin Juliana sind heute morgen 8 Uhr 10 Minuten mit großem Gefolge im Sonderzug auf dem hiesigen Bahnhof eingetroffen, wo sie von dem Prinzgemahl Heinrich empfangen wurden. Die Herrschaften begaben sich sofort in 5 Automobilen nach dem Sanatorium nahe Wart bei Oberursel.

## Ausland.

### Die 3 Jahre in Frankreich.

Paris, 27. Februar. Offiziell wird gemeldet, daß der Ministerrat sich bereits heute mit dem Antrage des Kriegsministers Etienne auf Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit befaßt werde. Mehreren Blättern zufolge sei Etienne entschlossen, in dieser Angelegenheit sowohl im Ministerrat wie im Parlament die Rabinetsfrage zu stellen. „La France Militaire“ schreibt: Wenn die Regierung und das Parlament dem Kriegsminister auf dem von ihm eingeschlagenen Wege folgen wollen, so brauchen sie sich nur die in den letzten Tagen aus dem französisch-türkischen Windstimm erwaandelnen Tatsachen zu erinnern und nur die Worte des Handelskammerpräsidenten des Kaisers Nikolaus an den Präsidenten Poincaré zu erwägen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Stellung Frankreichs in Europa eine neue Gestaltung annehmen muß. Gehört auf sein Bündnis mit Rußland und auf die Tripleentente und geführt durch seine neuen Rüstungen, wird Frankreich im europäischen Konzert mit lauter und fester Stimme sprechen können.

### Partielle Ministerreise in Ungarn.

In der letzten Sitzung des ungarischen Magnatenhauses am Dienstag, der Ministerpräsident Lúacs nicht beiwohnte, da er zur Audienz nach Wien gefahren war, interessierte der Führer der Opposition Graf Aurel Desseffy wegen der von dem Abgeordneten Desz gegen den Ministerpräsidenten erhobenen Anschuldigungen. Hierbei ersuchte er die Mitglieder des Magnatenhauses, Graf Emerich Karolyi und Adolf Ullmann, welche in die Angelegenheit eingeweiht seien, die Wahrheit mitzuteilen. Karolyi erklärte sich bereit, sich vor Gericht oder vor einer parlamentarischen Untersuchungskommission zu äußern; Ullmann schloß sich diesen Erklärungen an, fügte aber hinzu, er halte es für unzulässig, sich zu äußern, während ein Appellverfahren in der Schwebe sei.

Ueber die Audienz des ungarischen Ministerpräsidenten Lúacs bei Kaiser Franz Josef wird folgender offizieller ungarischer Bericht ausgegeben: Der Kaiser nach die Unterbreitungen des Ministerpräsidenten entgegen, teilte ihm mit, daß er die Demission des Kultusministers Grafen Zobann Reich annehme und vertraute ihm gleichzeitig, betreffs der Person des zu ernennenden Kultusministers, einen Vorschlag zu machen.

### Frankreichs Gewinn in Mexiko.

In Paris in der Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten berichtigte der Abgeordnete Rouleas als Referent für den französisch-spanischen Maroffvertrage, Frankreich erhalte einen Gebietszuwachs von 400 000 Hektar in der Gegend von Uera und von 4 Millionen Hektar bei Yuni. Gegenüber dem Vertrage mit Spanien vom Jahre 1904 ist dies eine Entschädigung, die Spanien Frankreich als Anteil an den Opiern bewilligte, die Frankreich dem Deutschen Reich für Maroff brachte. In finanzieller Hinsicht habe man festgestellt, daß die bestehenden Verpflichtungen anerkannt würden. Jede einem Dritten gegenüber eingegangene Abmachung solle erst definitive Gültigkeit erlangen, wenn sie von beiden Mächten ratifiziert werde.

### Kein spanisch-italienisches Bündnis.

Madrid, 27. Febr. Der Minister des Aeußern erklärte Journalisten gegenüber, daß die Bedrohungen des spanischen Botschafters am Lirinal mit dem italienischen Minister des Aeußern ausschließlich den Zweck hatten, dem Botschafter Kenntnis über die Einzelheiten der Annexen der Grenzlinie für Italien zu verschaffen und die spanische Aktion in Maroff zu erörtern. Niemals aber sei ein Bündnis geübt worden, über das gesprochen werden sei. Das spanische Kabinett habe kein Bündnis mit Italien oder einer anderen Nation ins Auge gefaßt. Spanien unterhalte gute Freundschaft zu allen Nationen.

### Nordamerikanisches Kanal-Monopol.

Ein zwischen dem amerikanischen Gesandten und der Regierung von Nicaragua abgeschlossener Vertrag bestimmt, daß die Vereinigten Staaten für das alleinige Recht, einen interozeanischen Kanal durch den Isthmus von Nicaragua zu führen, drei Millionen Dollar zu zahlen haben.

### Nordamerikas neuer Präsident.

Am kommenden Montag übernimmt Woodrow Wilson das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten, das William Howard Taft seit 1909 geführt hat. Hand in Hand damit geht ein Wechsel in den höheren Verwaltungsposten. Darüber wird berichtet:

Washington, 27. Febr. Nach hier zirkulierenden Gerüchten sind von Wilson in Aussicht genommen als Staatssekretär Bryan, als Schatzamtssekretär Mr. Wood, als Generalspostmeister Wilson und als Marinefretär Josephus Daniels.

Daß Wilson sich insbesondere Bryans Mitarbeit sichern würde, wurde schon seit längerer Zeit allgemein angenommen.

### Mexiko.

Es ist wenig Hoffnung auf einen sofortigen Frieden in Mexiko vorhanden. Die Tätigkeit der Aufständischen nimmt im Norden zu, im Süden haben die Zapatisten mehrere Hacienda in Brand gesteckt und geplündert; sogar ein Militärlager wurde von ihnen angegriffen.

Weitere Truppen sind nach dem Süden gegen die Zapatisten geschickt worden. Eufemio Zapata, ein Bruder Emilito Zapatas, hat sich zum Gouverneur des Staates Morelos ausgerufen lassen.

### Brasilien gegen die Lebensmittelsteuer.

Die brasilianische Regierung hat beschloßen, eine Revision und Herabsetzung der Schutzzölle vorzunehmen, und hat den Finanzminister beauftragt, die Einfuhrzölle auf die wichtigsten Bedarfsgegenstände herabzusetzen und selbst aufzuheben. Der Ministerrat hat diese Maßnahmen auf Grund der Klagen der Bevölkerung über die Lebensmittelsteuer beschloßen.

### Halblicher Marktbericht

vom 27. Februar

Gier pro Hektol.	1,85-1,90 M.	Wismut pro Stk.	0,10-0,20 M.
Butter pro Stk.	0,65-0,71	Mohrrüben pro Stk.	0,10-0,15
Eiweiß pro Stk.	2,25-2,70	Robkohl pro Stk.	0,05-0,10
Gähne pro Stk.	1,50-2,00	Robkohl pro Stk.	0,02-0,03
Fleisch in p. Bar.	1,00-1,75	Smeltein pro Stk.	0,05-0,06
Kastel pro Stk.	0,10-0,25	Selzer pro Stk.	0,05-0,10
Waren pro Stk.	1,00-0,25	Rattoweiß pro Stk.	2,00-3,00
Kandispro v. Stk.	1,00-1,75	Wand	0,05-0,06
Kandispro v. Stk.	1,00-3,00	Schweinefleisch Wd.	0,90-1,20
Wand pro Stk.	0,05-0,10	Baumwollöl	0,90-1,20
Wand pro Stk.	0,05-0,10	Strohöl	0,90-1,20
Wand pro Stk.	0,05-0,10	Rabfleisch	0,90-1,40
Wand pro Stk.	0,05-0,10		

### Meteorologische Station.

	26. Februar 9 Uhr abends	27. Februar 7 Uhr morgens
Barometer Mittelnorm . . .	750,5	749,8
Thermometer Celsius . . .	-1,9	-2,8
Rel. Feuchtigkeit . . .	60%	60%
Wind . . .	SW1	SW
Maximum der Temperatur am 26. Februar: 8,1° C. Minimum in der Nacht vom 26. Februar a. 27. Februar: -0,5° C. Niederschlag am 26. Februar 7 Uhr morgens: 6,2 mm.		

Redaktions-Verlag: i. U. Eugen Brinmann.

Beantwortlich für den postl. Teil: i. U. Eugen Brinmann; für den telegr. Teil, für Provinzialanordnungen, Bericht, Handel: Eugen Brinmann; für Anzeigen, Vermischtes usw.: Karolyi Reichowanger; für Anzeigen und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inzeratenteil: Albert Bort; Druck und Verlag von Otto Henschel, Schmidt in Halle a. S.

— Diele Nummer umfasst 12 Seiten. —

Gedr. von G. G. Schö. Buchdruckerei, Gr. Steinstr. 9. Preis 30 Pf. empfindlich

# Miesmer

vorzüglich im Geschmack, bitte im Gebrauche. Das Glas von 1/2 Liter enthält 100 Gramm ab 55 Cts.

empfehlen wir von unseren gesehen direkten Transporten:

## Naturreine Mosel-, Rhein- u. Bordeaux-Weine

hervorragender Qualität zu mässigen Preisen

# Pottel & Broskowski, Wein-Grosshandlung:

und Weinstubenn.

# Zur Konfirmation

